

**Erste Thessalonicher 5, 14 -24, in Auswahl, Predigt am 24. 08. 2008 in der
Hoffnungskirche zu Pankow**

Vorspruch:

Die Predigt besteht heute aus zwei Teilen. In einem ersten, längeren Teil will ich den vorgegebenen Predigttext auslegen. Danach zeige ich uns drei Bilder von Paul Klee. Sie haben die Titel „Nachtpflanzen“, „Auf der Grenze“ und „Bote des Herbstes“. Mit ihnen will ich das Gesagte veranschaulichen.

Paulus schreibt im ersten Thessalonicherbrief, im 5. Kapitel:

„Wir rufen euch aber auf, liebe Brüder:

Sehet zu, dass keiner Böses mit Bösem vergelte, sondern verfolgt ihr stets das Gute...

Prüfet alles, das Gute behaltet ...

Habt einen weiten Sinn gegen alle.

Paulus hatte die Gemeinde in Thessalonich missioniert. Er musste, da der Pöbel in der Stadt, wie uns die Apostelgeschichte berichtet, gegen ihn aufgehetzt wurde, Thessalonich fluchtartig verlassen. Er ging nach Athen, wo er seinen geistlichen „Kindern“ in Thessalonich diesen Brief schrieb. Er verfasste Ermahnung um Ermahnung, dass sie ihm und Jesus Christus und der sich langsam bildenden Kirche nur ja keine Schande machten, dass sie durch ihren Lebenswandel dokumentierten, wir gehören nun zu Christus und seiner Kirche.

Der Eindruck drängt sich auf, dass da ein Vater um seine Söhne und Töchter bangte, dass sie sich nur ja bewähren. Es war sein allererster Brief an seine allererste Gemeinde.

„Wir rufen euch aber auf, liebe Brüder:

Sehet zu, dass keiner Böses mit Bösem vergelte, sondern verfolgt stets das Gute...“

Die Luft bleibt einem weg.

Wir vergegenwärtigen uns:

Es war die Zeit der Sklavenhaltergesellschaft. Härte galt auf der ganzen Linie. Der römische Eroberer – Typus war das Leitbild der Antike. Harte Physiognomien wie die von Cäsar oder Tiberius oder Nero wurden als Kopie in den Galerien verkauft. Völker und Menschen wurden in Schach gehalten nach dem Prinzip:

„Wenn du einen Hund einmal geschlagen hast, brauchst du ihm nur noch die Peitsche zu zeigen.“

Was ist mit diesen Christenmenschen in Thessalonich geschehen, dass sie sich so verändern, gewohnte Verhaltensweisen aufgeben und konträr zu den Strukturen der Welt verlaufende Verhaltensweisen annehmen können?

Wie sind sie dazu in der Lage, nicht Böses mit Bösem zu vergelten?

Eine Antwort finden wir einige Verse vor unserem Predigttext. Da ist zu lesen:

5,5 „Denn ihr alle seid Kinder des Lichtes und Kinder des Tages. Wir sind nicht von der Nacht noch von der Finsternis.“

5, 8 Wir aber, die wir des Tages sind, wollen nüchtern sein.

Es muss diese Christinnen und Christen im Tiefsten ihres Herzen, in der Grundlage ihrer Seele getroffen haben, was die heilige Taufe, gleich in welchem Alter erfolgt, die Teilnahme am Christmahl, das Leben aus Seinem Wort heißen: Ich war Finsternis und ich bin Licht. Ja, ich weiß, ich werde wieder Finsternis sein, aber es gilt zu dem Licht, für das ich bestimmt bin, immer und immer von neuem vorzudringen.

Das ist das erste und Grundlegende, liebe Gemeinde, was uns diese biblischen Worte heute sagen möchten:

Wie es bei den Thessalonichern war, so ist es geblieben: Die Christin bzw. der Christ geht immer und immer wieder über die „Grenze“, sie / er überschreitet immer und immer wieder den Rubikon:

„Wir sind nicht Menschen von der Nacht mit ihren Schatten und ihrer Unheimlichkeit, mit ihrem Dunkel, ihrer Sumpfigkeit und Brutalität. Wir sind nicht Nacht. Wir sind Licht.“

Also:

Ich werde angegriffen, beschimpft, attackiert. Es wird hinter meinem Rücken integriert.

Mein Gegenüber hat eine bestimmte Art, mich fertig zu machen.

Und nun heißt und gilt es:

Lasse ich mir seine Art, seine Finsternis, seine Redestruktur aufzwingen oder steige ich aus – in das „Licht“? Das ist die Bewährungsprobe.

„Verfolget **ihr** das Gute!“, sagt Paulus.

Verfolget nicht Auge um Auge. Verfolget nicht, zurück zu zahlen, verfolget nicht, euch diese miese und herabsetzende Gesprächskultur aufzwingen zu lassen.

Verfolget ihr das Gute.

Ich stelle mir das so vor:

Ein Mensch beschimpft mich. Er macht mich herunter. Er lässt kein gutes Haar an mir.

Was mache ich?

Natürlich verteidige ich mich. Wie ich mich aber verteidige, das ist das Entscheidende.

Sehet zu, dass ihr nicht Böses mit Bösem vergeltet.

Damit ich das kann, denke ich mir hinter diesem Menschen, am unsichtbaren Horizont, einen blauen Punkt mit dem Christuszeichen.

Auf das richte ich mich aus, nicht auf mein Gegenüber.

Verfolget **i h r** das Gute. Das ist der blaue Punkt hinter dem Menschen. An ihn denke ich. Auf ihn richte ich mich aus, nicht auf mein Gegenüber.

Ich würde das uns gern in einem Beispiel verdeutlichen, wie dieses „Verfolget das Gute“ gemeint sein könnte.

Als ich in den 70 – iger Jahren auf dem Land und mit den Bauern lebte, sah ich es noch, wie die Bauern hinter dem Pflug hinterher gingen.

Ein Bauer, der pflügt, will einen Acker mit graden Furchen.

Ungezählte Male kam es beim Pflügen vor, dass Steine im Weg lagen und die Geradheit seiner Furchen zunichte machen wollten.

Was macht ein Bauer beim Pflügen?

Er sucht sich einen Punkt am Horizont, einen Baum oder eine Einbuchtung des Waldes oder eine Wolke. Darauf steuert er zu. Da lässt er sich nicht durch Steine oder Unrat im Boden davon abbringen. Je schlechter der Boden, desto fester blickt er auf das Ziel, umgerade jetzt den Pflug fest zu halten.

Einer greift mich an. Einer beschimpft mich. Einer hat wieder und wieder zu meckern.

Ich denke: die Auseinandersetzung mit dir, Gleiches mit Gleichem zu vergelten, ist nicht mein Ziel.

Der Pflug meines Lebens, mit dem ich den Acker meines Lebens bearbeite, ist auf Christus, da am Himmel, auf den blauen Punkt ausgerichtet.

Du magst ein Stein des Anstoßes sein wie du willst, ... **i c h** werde die Furche meines Lebens auf Christus hin ziehen.

Prüfet alles, das Gute behaltet.

Paulus schreibt an Menschen in „Thessalonich“. Später hieß die Stadt Saloniki. Der mazedonische König Kassandros hatte die Stadt einst nach seiner Frau Thessalonike benannt.

146 vor Christus bauten es die Römer weiter aus. Es war die blühende Hauptstadt Macedoniens. Verkehrsmäßig lag es, wie die Antike sagte, am Hellespont, die später Dardanellen hießen. Wer aus dem Mittelmeer über die Ägäis in das Schwarze Meer wollte, machte hier Station. Die römische Fernverkehrsstraße, Via egnatia von der Adria zum Hellespont, ging hier durch. In dieser Stadt gab es Kultur, durch zahlreiche Kaufleute und Reisende einen regen Kulturaustausch.

Diese Stadt war weltoffen ... und die Christen, so Paulus, sollen es auch sein.

„Prüfet **alles**.“ Die Kirche ist keine Sekte, die sich auf die Bibel zurückzieht. Es gibt kein Lese – oder Seh – oder Hörverbot.
„Prüfet alles!“

Richtig, aber es kann nur geprüft werden, wenn es einen Maßstab, eine Messlatte gibt.

„Prüfet alles!“, heißt darum zuerst: erarbeitet euch aus der Schrift einen inneren Maßstab und wenn ihr den habt, dann vergleicht, ob sich „in der Welt“ etwas findet, dass nach eurem inneren Maßstab dem verwandt ist, was euch als Kompass und Leitlinie dient.

Ein unglaublicher Radius wird durch Paulus vorgegeben. Weit wird der Blick gespannt. Nur keinen Rückzug aus der Welt. Vielleicht ist dieses oder jenes der Welt eine einzigartige Übersetzung für das Evangelium? Schaut nach, lest nach, prüfet.

Paulus sagt den Thessalonichern und uns:

Erarbeite dir einen inneren Kompass an Hand der Schrift und dann sei ganz offen für die Literatur und die Philosophie und die Malerei und die Musik.

Der Theologe hat Karl Barth hat die Wendung: Das Licht und die Lichter geprägt.

„Das Licht“ ist Christus, „die Lichter“ sind die Widerspiegelungen dieses einzigartigen Lichtes in Zeugnissen menschlicher Kultur.

Sie können nie an Seine Stelle treten, sie können aber in ihrem Widerschein das Christus – Licht verständlicher zum Leuchten bringen.

Vielleicht muss ich viel mehr gute Bücher lesen, weil sie mir von ganz anderer Seite herkommend das Evangelium beleuchten? Vielleicht gibt es gerade manches moderne Gemälde, das mir Elemente von Glauben und Religion aufschließt?

Vielleicht muss ich öfter in Ausstellungen gehen, und eine Ausstellung wie „Babylon“ im Pergamonmuseum wird mir mein Bibelwissen erhellen.

Habt einen weiten Sinn gegen alle.

Wir haben bestimmte Vorstellungen von gut und schlecht, von schicklich und nicht, von normal und unnormale, von ordentlich und unordentlich. Wir müssen sie auch haben, sonst hätten wir nicht jenen Wertekanon, der uns das Profil gibt, das wir haben.

Mit ihm treffen wir auf Menschen,

die sich vollkommen gegenteilig zu meinem Empfinden kleiden,

die ihr Leben absolut anders aufgebaut haben als ich.

Sie haben nicht meinen Maßstab von Ordnung und vielleicht auch Sauberkeit.

Sie sind laut in der U-Bahn und flezen sich hin.

Sie tragen Tatoos und weinrot gefärbte Haare.

Sie teilen sich ihren Tag anders ein – wenn sie ihn sich überhaupt einteilen.

Sie sitzen täglich oder jeden zweiten Tag im Kaffee bei Balzac oder Bruno oder wo auch immer.

Habt einen weiten Sinn ... Makrothymia heißt diese wunderbare Tugend auf griechisch. Paulus nennt sie im Galaterbrief Kap. 5,22 eine der neun Früchte des Heiligen Geistes.

Weiter Sinn ... ist etwas anderes als unser Wort „Toleranz“, das die Bibel nicht kennt. Toleranz haben, kann heißen, dass jeder nach seiner Fassung leben und glauben möge, es aber sowieso im übrigen vollkommen gleichgültig ist, was da einer glaubt. Bürgerliche Toleranz geht nicht selten mit einem starken Schuss Nihilismus daher. Letztlich ist alles gleichgültig.

Die Tugend des weiten Sinnes ist deshalb eine Tugend, weil eine bzw. einer da sehr wohl ganz genau für sich weiß, was er will, wie er lebt, es aber dennoch nicht als gemeingültiges Gesetz erhebt.

Makrothymia ist nicht Verzicht auf einen eigenen Standpunkt, wohl aber ein weites, weites Herz, dass ganz abweichenden Standpunkten die Daseinsberechtigung zuspricht und darum auch ganz und gar vom eigenen Verhaltensmuster abweichende Mitmenschen akzeptiert.

Ich wiederhole noch einmal, was wir bedachten:

„Wir rufen euch aber auf, liebe Brüder:

Sehet zu, dass keiner Böses mit Bösem vergelte, sondern verfolgt ihr stets das Gute...

Prüfet alles, das Gute behaltet ...

Habt einen weiten Sinn gegen alle.

Ulrich Kappes